Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 10

Artikel: Die Speckbrote des schönen Lenka
Autor: Kisvédi, V.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069098

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Speckbrote der schönen Lenka

ERZÄHLUNG VON V. O. KISVÉDI

VOR Jahren lernte ich in Lausanne Lenka Alexandrowna Skulanov und ihren Mann kennen, welche als freie Schriftsteller die « Dekadenzerscheinungen der westlichen Welt » studierten. Damals war Rußland große Mode in der Welt — jedermann las Dostojewski, Tolstoi und Gorki, mancherorts hing man sich russische Ikone in den Zimmerecken auf — wo anders wieder trugen die feinen Damen Schlafanzüge ... à la Kosaken oder schmückten die Abendkleider mit Hammer und Sichel. Man schwärmte wieder vom russischen Ballett und entdeckte aufs neue etwas Undefinierbares, was man die « russische Volksseele » nannte.

Ich verliebte mich im Blitztempo in Lenka, und auch sie war wahnsinnig in mich verliebt.

« Wird sich dein Mann von dir scheiden lassen? » fragte ich. Wir saßen, die Hände innig verschlungen, in einen Diwan gelehnt, und Lenka hatte russischen Tee auf ein kleines Tischchen zu uns gestellt.

« Sergej betet mich an », antwortete sie, « es wird ihm sein armes Herze brechen. Ich bin sehr traurig darüber. »

« Er ist ein so netter Kerl », sagte ich. « Es ist mir gar nicht recht, daß gerade ich ihn unglücklich machen soll. Aber sicher ist doch irgend etwas zwischen euch, und er kommt darüber hinweg? »

« Er kommt nie darüber hinweg. Das ist russische Seele », sagte sie. « Wenn ich ihn verlasse, hat das Leben für ihn keinen Sinn mehr. Selbstverständlich steht er mir nicht im Wege. Wenn ich ihm sage, es sei für mich eine „Frage der persönlichen Weiterentwicklung", daß ich ihn verlasse, sieht er ein, daß ich es tun muß. Er schießt sich tot, und dann bin ich frei ... »

« Um Gottes willen, wie sollen wir das ertragen? »

« Wir werden unsäglich darunter leiden », sagte sie, und bittere Tränen rollten ihr über das Gesicht, « aber da kann man nichts machen. Leben ist Leben ... »

Es fing mir zum ersten Male an, vor diesen Russen etwas zu schaudern.

Lenka hatte sich gefaßt. Mit ihren tränenglänzenden, schmalen, etwas schrägstehenden schönen Mandelaugen sah sie mich an. « Weißt du, wir müssen ganz sicher sein, daß es auch das Richtige ist, wenn wir beide zusammenleben. Denn wenn ich Sergej zum Selbstmord verleite und nachher sehen würde, daß wir beide doch nicht zusammen passen, könnte ich mir

dies nicht verzeihen. Laß uns deshalb ein paar Tage nach Budapest reisen und sehen, ob wir glücklich sind. Oder hast du bürgerliche Vorurteile? »

« Keinesfalls », sagte ich und fühlte mich stark.

« Natürlich werde ich Sergej nicht sagen, daß ich mit dir fahre, es wird ihn nur betrüben », meinte sie.

« Wenn du es für richtig hältst, soll es sein. »

« Und wir gehen nicht in ein großes Hotel, sondern ich weiß ein ganz kleines am linken Ufer der Donau, das hat Atmosphäre . . . »

« Ich gehe überall hin, wo du nur willst, vorausgesetzt, daß wir dort allein sind und ein wenig Musik zu hören ist. »

Sie lächelte mich an und küßte mich. « Ach, du bist so ein richtiger Wiener . . . » (Wäahner sagte sie.)

Wir trafen uns am Bahnhof. Sie fragte: « Welche Klasse hast du genommen? »

« Selbstverständlich Polsterklasse . . . »

« Das ist schön, weißt du, alle meine Freunde und Sergej fahren aus Prinzip immer dritter Klasse — ich vertrage das nicht. »

Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, wurde ihr schwindlig. Sie nahm den Hut ab und lehnte ihren Kopf träumerisch an meine Schulter. Zart umfaßte ich sie . . .

« Sitz ganz still, ja! » bat sie.

Ich saß ganz still bis . . . Innsbruck. Im Speisewagen entwickelte sie einen wunderbaren Appetit. Die Schönheit der Alpenwelt ringsum entlockte ihr einen längern Vortrag über die « erzwungene Rückständigkeit der Bergbauern ». Ich interessierte mich mehr für ihre schönen Augen.

Als wir wieder im Abteil saßen, nahm ich ein Buch zur Hand . . .

« Oh nicht doch, du willst doch nicht etwa lesen? » sagte sie. « Das Umblättern stört mich so . . . »

Ich rührte mich nicht bis . . . Budapest. Wir gingen dann in das kleine Hotel und . . . redeten die ganze Nacht über « Die Bestimmung des Menschen », wobei wir natürlich russischen Tee tranken.

Natürlich hätte ich andern Tages gern lange geschlafen. Aber Lenka war ein Frühaufsteher. Punkt acht Uhr mußte ich mit ihr frühstücken. Wir gingen in ein kleines, muffiges Frühstückszimmer, in welchem wahrscheinlich monatelang kein Fenster geöffnet wurde.

Lenka sagte: « . . . spürst du es? Voll mit Atmosphäre . . .? »

Ich hatte Hunger und fragte sie, was ich bestellen solle . . .

« Speckbrot », sagte sie, und ich bestellte für uns beide. Dann besichtigten wir einige Fabriken im Anyalföld, besuchten einen Club der Menschenfreunde, welcher . . . « voll mit Atmosphäre » war, und abends besuchten wir ein verschwiegenes, kleines, russisches Kabarett . . .

Andern Morgens fragte ich wieder, was ich bestellen solle, und sie sagte: « . . . Speckbrot. »

« Aber das hatten wir doch erst gestern? »

« Deswegen können wir es heute wieder essen », sagte sie. Ich bestellte Speckbrot. — Dann mußte ich auf die Insel Csepel, einige Wunderwerke der Arbeit bestaunen. Nachmittags hörten wir einen Vortrag über « Alle großen Erfindungen waren das Resultat russischer Forschungen » und abends einen solchen über « Die ideale Weiterentwicklung der menschlichen Seele durch das russische Prinzip der freien Liebe ».

Als ich andern Morgens auf meine Frage, was wir essen wollen, wieder hörte: « . . . Speckbrot! » sank mein Herz.

« Liebling », sagte ich, « seit einigen Tagen essen wir dauernd Speckbrot! »

« Na, findest du nicht, daß wir auch heute wieder welches essen können? »

« Nein, keineswegs . . . »

« Aber ich *will* Speckbrot essen, ich mag es sehr gern. »

« Dann essen wir selbstverständlich beide Speckbrot », sagte ich und bestellte . . .

Jedoch am nächsten Morgen mochte ich nicht mehr.

« Möchtest du wieder Speckbrot? »

Liebesäpfel

Photo: M. A. Wyß

« Natürlich, Liebster . . . »

« Ausgezeichnet », sagte ich, « dann werde ich für dich Speckbrot bestellen — für mich dagegen Schinken mit Ei . . . »

« Wie? » sagte sie und das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. « Findest du das nicht ziemlich rücksichtslos? Weshalb soll die Köchin mehr Arbeit haben? Aber so seid ihr in eurer kapitalistischen Welt. Ihr seht in der arbeitenden Klasse nur dienende Maschinen und braucht euch nicht zu wundern, wenn das Proletariat von der Bourgeoisie nichts mehr wissen will. »

« Aber, Liebling, wenn ich hier in Budapest Schinken mit Ei anstatt Speckbrot esse, bricht deswegen doch keine Revolution aus . . . »

« Du verstehst klassenbewußte Menschen überhaupt nicht. Es geht um das Prinzip . . . », und sie redete so heftig und beschwörend darüber, daß alles Heil von Prinzipien abhänge, daß ich noch zweimal . . . Speckbrot bestellte.

Abends sagte sie lächelnd: « . . . Liebling, unser Experiment ist geglückt, es war wunderschön. Ich fahr jetzt zu Sergej und unterrichte ihn davon: Wir zwei passen wunderbar zueinander. Ich kann ihm nicht helfen. Das Leben ist eben Leben . . . »

Nun schauderte mir zum zweiten Male.

Ich kaufte ihr eine Flugkarte, damit sie nur schnell fortkomme, ging vom Flugplatz zum Postamt und gab ein Telegramm an Sergej auf, er möge Lenka sagen, ich sei auf dem Heimweg vom Flugplatz von einem Auto tödlich überfahren worden . . .

Endlich, . . . allein und glücklich, ohne Atmosphäre und Vorträge, in meinem gewohnten Zimmer im Hungaria sitzend, war ich meinerseits klar darüber, daß wir diese Russen nie verstehen werden.

— — — — — — — — — — — — —

Ein Jahr später sitze ich mit meinem Freunde Szekely Istvan in Wien am Kärntner Ring beim Mittagstisch. — Plötzlich tritt . . . Lenka herein, erkennt mich natürlich sofort und setzt sich zu uns. Dieses Wiedersehen war für sie das Selbstverständlichste von der Welt. Kein Wort über das Vergangene. Kein Erstaunen, daß ich noch lebe. Daß sie mir nichts mehr bedeutete, wußte ich, daß ich ihr nichts mehr bedeutete, sah ich beim ersten Löffel Suppe. Die vergangene Zeit war ihr nicht mehr als wie ein Tag. Sie lebte noch wie früher, ganz in Versammlungen, Umzügen, war in unzähligen Ausschüssen und kannte anscheinend sämtliche Politiker persönlich.

« Wie geht es deinem Mann? »

« Ach », sagte sie, « wir gingen damals zurück nach Moskau, aber er interessierte mich nicht mehr besonders. Ich habe ihn immer nicht für besonders klug gehalten — jetzt bekommt er ein Kind . . . »

Mein Freund wollte gerade einen Bissen in den Mund stecken. Verblüfft schaut er auf, nicht gerade geistreich, mit offenem Munde und, die Gabel noch immer in der Luft haltend, starrt er Lenka an . . . Hielt er in diesem verrückten Lande alles für möglich?

« Ich bin nicht die Mutter », lachte sie ihn an. « Ich habe keine Zeit für so etwas. Die Mutter ist meine beste Freundin, eine sehr gescheite Ingenieurin. Ich glaube ja nicht, daß sie im Prinzip den richtigen Standpunkt hat, aber sie ist klug. »

Mein Freund war zunächst sprachlos. Lenka entwickelte ihm ihre Ansichten über Mütterchen Rußland und das Leben. Es dauerte sehr lange, bis er zu Worte kam. Doch alles « Hofieren » half ihm nichts. Unerbittlich mußte er die « russische Volksseele » über sich ergehen lassen . . .

Mein Freund und Lenka wurden sehr glücklich miteinander . . . Er redete und sie redete — meist sie —, er legte seine christlichen Prinzipien dar und sie ihre nihilistischen; keiner überzeugte den andern, keiner hörte richtig den andern, aber jeder redete, redete unerschöpflich. Schließlich zogen sie zusammen in ein kleines Hotel . . . wahrscheinlich mit Atmosphäre.

— — — — — — — — — — — — —

Das Ende des wahnsinnig furchtbaren Völkermordes erlebte ich wieder in Budapest bei meinem Freunde Istvan. Keiner dachte mehr an Lenka . . .

Kurz nach der sogenannten « Befreiung » muß mein Freund (inzwischen Kommunist geworden — ich weiß nicht,

Kein Zürcher

Photo: A. Winkler

durch Lenka oder durch die Not) — eine russische Kommission hereinlassen, welche die Fabrik besichtigen will.

Aber, ... sehen unsere Augen recht? Der «Major», voll mit Orden, ist ... Lenka.

Wiederum verliert sie kein Wort über das Vergangene. Nur schaut sie heute mit bösem Blick ihrer Mandelaugen auf Istvans schlohweißen ordentlichen Kragen. Eine alte Marotte von ihm. Ich weiß heute noch nicht, wie er es fertig brachte, immer so zivilisiert auszusehen. Wir andern sind vom Dreck und Staub der durch die Granattreffer einstürzenden Häuser recht speckig und schmutzig. Unsere Bärte haben wir seit zwei Monaten nicht rasieren können. Es gab kein Wasser, nur Schnee zum Kochen.

Es folgt ein kurzer, scharfer Wortwechsel, dann läßt Lenka diesen «traurigen Bourgeois», wie sie sagt, abführen, damit er in Rußland seine echte Gesinnung beweise und dem Sowjetvolke diene ...

Als ich vermitteln will, sagt sie lächelnd: «Komm nachher zu mir», und läßt mir einen Soldaten als Ehrenwache da.

Zur bestimmten Zeit gehe ich zu ihr. Als ich eintrete, bin ich ganz benommen von dem, was ich sehe:

In ausgezeichneter Abendtoilette sitzt Lenka neben einem ordengeschmückten russischen Offizier am weißgedeckten Tisch, welcher mit herrlichen Gerichten in schönen, silbernen Geschirren gedeckt wird von einem Kellner im Frack à la Ritz. Der Offizier ist ... Sergej und tut, als wenn er mich nicht kennte. Lenkas Fingernägel sind rot lackiert, die Haare onduliert, der Ausschnitt tief und die Lippen aufreizend, kapitalistisch nachgezogen.

Mir knurrt der Magen. Wer wochenlang im Luftschutzkeller war, weiß um das Wasser im Munde ...

Lenka lädt mich, liebenswürdig, wie einst die großen Damen in Lausanne, zum Sitzen ein. Mit wichtiger Stimme erklärt sie den Sieg, welchen die arbeitende Klasse nun gewonnen habe, erklärt, daß sie sich freue, mit ihren Arbeiten über die «Dekadenzerscheinungen» der westlichen Welt den Beweis der Richtigkeit der proletarischen Prinzipien im einzelnen und der sowjetischen im besondern, geliefert zu haben. Jetzt habe aber die Arbeiterschaft die welthistorische Aufgabe, diesen Sieg mit noch viel, viel Arbeit und Fleiß auszubauen ...

Ich sehe die Herrlichkeiten auf dem Tisch und mir knurrt der Magen. Bescheiden sage ich, daß ich mich freue, daß wenigstens den Siegern das ihnen gebührende und würdige Essen bei uns geboten würde, besonders da wir seit Monaten nur Bohnen oder Linsen in Schnee gekocht bekamen.

Endlich versteht sie ... Sie ruft den Kellner und flüstert ihm etwas ins Ohr. Nach langer Zeit — die beiden füttern inzwischen eine Katze mit den übrigen Fleischstücken — bringt der Kellner eine kleine Platte, und Lenka reicht sie mir lächelnd über den Tisch.

Ich nehme den Deckel ab und ... Speckbrot steht vor mir ...

Ganz unbefangen lacht mich Lenka an. «... Ja, mein Lieber, ich habe noch immer mein revolutionäres Prinzip. Ich kann nicht so rücksichtslos sein und der armen Köchin zumuten, einem solchen Bourgeois wie du, nach uns etwa noch Schinken mit Ei zu machen. An diese klassenbewußte Atmosphäre mußt du dich nun schon gewöhnen.»

Lächelnd spielt sie dabei mit den blitzenden Brillantringen, welche jetzt ihre Finger schmücken ...

Es schauderte mich zum dritten Male.

— — — — — — — — — — — — —

Andern Tages wechselte ich freiwillig Wohnung und Land. Ich war mir endgültig klar darüber, daß wir diese «russische Volksseele» niemals begreifen werden.